

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 35

Illustration: "Natürlich bin ich der Fritz! [...]"
Autor: Chon Day [Day, Chauncey Addison]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

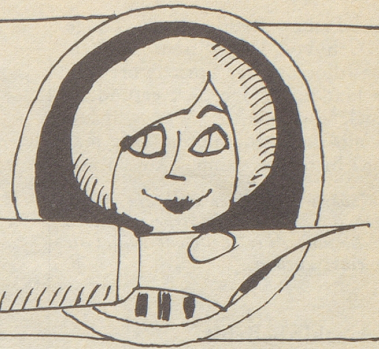
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das Band

Wir hatten es kürzlich an dieser Stelle von «Kindern und Lebensstil», d. h. vom Einfluß der Existenz der Kinder auf besagten Lebensstil.

Die Aenderung ist bestimmt eine Tatsache, aber mir scheint, daß das Dasein von Kindern auch noch andere Konsequenzen hat, als die Aenderung des Lebensstils.

Die meisten Leute werden Ihnen versichern, Kinder seien ein Band zwischen den Ehegatten. Sie hielten die Ehe zusammen – eben wie ein Band. Sagen manche Leute.

Andere wieder, besonders solche, die längere Jahre verheiratet sind, bestreiten dies mehr oder weniger energisch – auch wenn sie nicht Strindberg gelesen haben. Aber auch sehr viele junge Paare empfinden Kinder als erhebliche Belastungsprobe einer Ehe.

Im Anfang ist meist alles eitel Wonne, außer daß der Ausfall des früheren Einkommens der Frau und Mutter sich gelegentlich unangenehm bemerkbar macht.

Das herzige, rosige Schätzlein, das so zufrieden zahn- und anspruchlos auf bescheidenste Provokation hin lächelt und wenn wir es aufheben sein Seidenbäcklein an unsern Hals schmiegt, und von dieser sicheren Warte aus über unsere Schulter hinweg die Welt besichtigt, wie von einem Balkon, ist unwiderstehlich. Auch seine ersten Sprechversuche sind es.

Dann aber werden sie artikulierter und schon setzt die Opposition ein, – beim einen früher und beim andern später.

Eine junge amerikanische Mutter (die Amerikanerinnen sind da meist sachlicher als wir) von vier Kindern sagte mir einmal, Kinder seien sehr süß – «until they start talking back at you», also bis sie anfangen, zurückzumaulen, wie wir dies so schön und richtig nennen. Daß dies, meist schon vom Zweijährigen an, so sein müsse, sagen uns die Psychologen immer wieder, aber wer mehrere solche Zurückmauler hat, wird dies nicht immer als Trost empfinden.

Auch sonst wirken die Kinder nicht immer als Band der Ehe. Der am Abend müde Heimkehrer versteht die abgehetzte Frau und Mutter nicht. Der Kampf mit den willens-

starken und oppositionsfreudigen Kindern nebst der Haushaltsführung kommt ihm als Bagatelle vor im Vergleich mit dem, was er mit seinen Vorgesetzten und Untergebenen tagsüber mitmachen muß.

Und manchmal beginnen die Schwierigkeiten schon viel früher. Der eine Partner ist fürs Taufen, der andere dagegen. Dann ist der eine für den Kindergarten und der andere findet, «Kindergarten erst nach zurückgelegtem fünften Jahr –! Warum nicht zwanzig? Nein, lieber früher Kindergarten und sogar früher Schule.»

Und die Schule ist auch so ein umstrittener Segen.

«Schlecht im Rechnen! Ich war nie schlecht im Rechnen, während in deiner Familie...» «Französisch ungenügend! Da muß man sich nicht wundern. Du selbst bringst keinen vernünftigen Satz zustande, und deine Mutter... Also manchmal muß ich wirklich lachen. Der arme Bub, wo soll er's herhaben, wenn sein eigener Vater sich nicht einmal die Mühe nimmt.»

Auch darüber, wer die Aufgaben macht – exgüseh: überwacht, entbrennt gelegentlich ein Kampf.

Und übers Ausgehen am Abend, wenn die Kinderlein größer sind und noch mehr zurückmaulen.

Und dann über den Ehepartner, den sie sich erwählen.

Manchmal gefällt er beiden Elternteilen, aber das ist nicht allzuhäufig. Manchmal ergibt sich da wieder ein Diskussionsobjekt. Die Diskussionen sind, wie Sie alle wissen, zwecklos.

Und manchmal sind sich beide einig, daß der Kerl, den sich da ihre Tochter, oder das Babi, das sich ihr Sohn ausgesucht hat, so ziemlich das letzte sei.

Nützen tut das auch nichts, weil es am Effekt nichts ändert. Aber es kann unter Umständen die Eltern vereinen, wie dies nun einmal bei gemeinsamen Abneigungen der Fall ist. Und somit hätte halt doch ein Kind seine Mission als Band der Ehe erfüllt.

Bethli

Die Sache mit der Gufe im Heustock

Wenn ich sage: «Mein umweltbewußter Mann», bekomme ich den Zungenschlag. Wenn ich jedoch denke: «Mein umweltbewußter Mann», bekomme ich glattweg den Nervenschlag. Es geht um eine Stecknadel, eine Gufe, eine krumme zwar, aber nicht um mehr, nicht um weniger.

Das neue Hemd wird ausgepackt. Die vielen Gufen versorge ich pflichtbewußt in der Nähsschachtel. Das Papier gelangt in den Sack für brennbare Abfälle. Die krumme Gufe lege ich in die Büchse für sich nicht auflösende, nicht mehr brauchbare Gegenstände. Dort wird sie von ihm gefunden. Triumphierend gebracht. Mir vor Augen gehalten:

– Schau, was ich gefunden habe.

– Sie ist krumm.

– Nimm sie als Reserve. Wenn du keine anderen mehr hast.

– Ich habe viele. Ich werde nie keine mehr haben.

– Man weiß nie. Ich lasse sie hier.

Ich beschloß, sie nicht zu nehmen. Ich warf sie in den Garten. Es gibt glückliche, es gibt aber auch niederträchtige Zufälle. Zu den letzteren gehört, daß er einen Tag später jätet. Sie findet. Sie triumphierend bringt. Sie mir vor Augen hält:

– Schau, was ich gefunden habe.

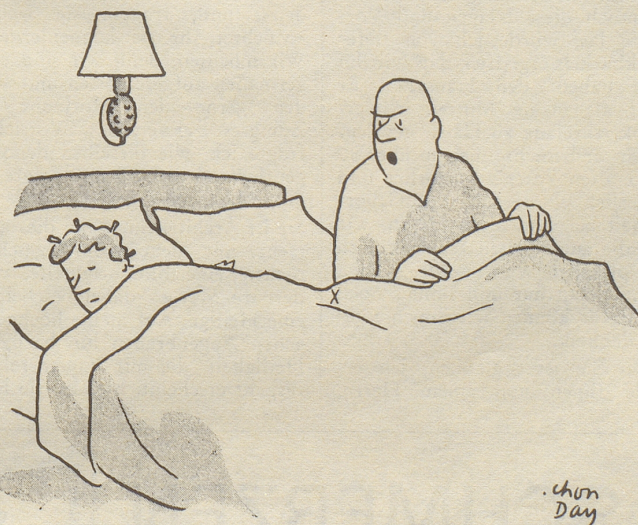
– Sie ist, verdammt noch mal, krumm.

– Als Reserve. Wenn du keine mehr hast.

– Ich habe so viel von den verdammt Dingern, daß ich nie keine mehr haben werde.

– Man weiß nie. Ich lege sie dir hin.

Er legt sie in den Aschenbecher. Dort ruht sie tagsüber. Am Abend muß sie seiner Asche, nein der Asche seines Stumpens, Platz machen. Er legt sie neben den Aschenbecher. Am Morgen, nachdem der Aschenbecher gewaschen ist, lege ich sie wieder zurück. Seit drei Wochen. Ihn stört es nicht. Für ihn ist es eine provisorische Lösung. Es braucht Zeit, bis der richtige Platz gefunden ist. Wohin damit? Wir wohnen abseits. Der Kehrriech wird nur einmal im Monat geleert. Seit die Straße aufgerissen wird, überhaupt nicht mehr. In den Wald werfen? Dort kann sie einem Häschen im Fuß steckenbleiben. Auf der Weide einem Kuhlein. Es scheint auf der ganzen Welt keinen sicheren Platz für meine Gufe zu geben. Das Hüfli hinunter? Und wenn sie steckenbleibt und Verstopfungen verursacht? Langsam wird mir bewußt, was ein Mörder mitmacht, wenn er eine Leiche verschwinden lassen



«Natürlich bin ich der Fritz! Oder hast du den Mäni Weber erwartet?»